

Daniel Ernst Jablonski und die Bischofsweihe Zinzendorfs

von Hartmut Rudolph

Es geht um ein Thema, zu dem vieles schon von Joachim Bahlcke¹ zusammengetragen wurde. Wenn hier nun ein weiterer Beitrag vorgelegt wird, dann geschieht dies in der durch Leibniz' Monadologie genährten Überzeugung, dass es nie zwei völlig gleiche Sichtweisen gibt, hat doch jede Monade ihre eigene und einzigartige Perspektive. Sofern dies nur begrenzt durchschlagen sollte, mag man sich mit der vom Pädagogen Comenius propagierten Regel trösten, nach welcher der Wiederholung ein hoher Lerneffekt innewohnt. Es soll im Folgenden aber weniger um den eigentlichen historischen Vorgang gehen, sondern eher um Beobachtungen, die nur indirekt damit zu tun haben, aber gleichwohl für die Bewertung relevant sein könnten. Der erste Abschnitt führt in die Geschichte des Bischofsamtes bei den Brüdern, dann soll es um die Situation um 1700 gehen, also die Zeit der Bischofsweihe Jablonskis und der Königskrönung Friedrich I., schließlich sollen im letzten Teil Zinzendorf und sein Bischofsamt betrachtet werden.

1. Das Bischofsamt bei den böhmischen Brüdern

Jablonski war in eine Kirche hineingeboren, der das Bischofsamt unter Wahrung der apostolischen Sukzession von den Anfängen an zugehörte. Bei aller Kritik an der kirchlichen Hierarchie und speziell am Papsttum waren es doch seit John Wiclif und Jan Hus² die äußeren Erscheinungsformen, die Simonie, Unsittlichkeit, der unberechtigte Reichtum, kurz gesagt, es war der angenommene Missbrauch dieser Ämter, deren Inhaber sich vermeintlich zu weit von den apostolischen Lebensformen entfernt hatten, der zum Gegenstand der Kritik wurde. Es waren aber nicht die Ämter selbst, sie blieben weiterhin als notwendige Institutionen der Kirche anerkannt. Bei der Weihe der ersten drei Priester in der *Unitas Fratrum* 1467 griff man auf den in Österreich wirkenden Waldenserbischof Stephanus zurück,³ der zudem einen der drei, Michael von Žamberk (Senftenberg), zum Bischof weihte. Matthias von Kunwald und

¹ Joachim Bahlcke, Religiöse Kommunikation im Dreieck Berlin – Lissa – Herrnhut. Zinzendorf, die Erneuerte Brüder-Unität und das Verhältnis zur polnischen *Unitas Fratrum* in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: *Unitas Fratrum* 67/68 (2012), S. 31-49.

² Wolf-Dieter Hauschild, Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte I, 2. überarb. Auflage, Gütersloh 1995, S. 477.

³ Eine der ersten polemischen Schriften gegen die Brüder, die Jakob Ziegler 1512 gegen die drei Bekenntnisse der Brüder verfasst hatte, trug nicht ohne eine gewisse geschichtliche Berechtigung den Titel *Contra haeresim Valdensium*; vgl. Michael Rhode, Luther und die Böhmisches Brüder nach den Quellen, Brno 2006.

Lukas von Prag stehen demnach als Brüderbischöfe in der apostolischen Sukzession ebenso wie Comenius. In seiner berühmten Anfrage vom 25. August 1729 bittet Zinzendorf Daniel Ernst Jablonski um Auskunft darüber, wie die polnischen Brüder es mit dem Bischofsamt und der Weihe heute halten. Und Jablonski, der dem Grafen in seiner Antwort einen Abriss der Geschichte des Bischofsamtes bei den Brüdern liefert und sich als ein Kenner der Geschichte der böhmischen Brüder von den Anfängen an bis auf seine Zeit erweist, resümiert, die Brüder haben die in apostolischer Sukzession vollzogene Bischofsweihe „sorgfältig ohne Unterbrechung beibehalten“⁴.

Es war gerade jene erste Bischofsordination von 1467, die den Brüdern unter der Herrschaft Georg von Podiebrads, d.h. bis 1471, weitere Verfolgung als Pikarden, als Ketzer einbrachte.⁵ Und die Brüder hatten wegen der gescheiterten Hoffnung auf eine Reformation der Kirche das Bischofsamt 1467 auch gerade angesichts der bereits bestehenden Verfolgungen zu dem Zwecke installiert, wie die frühen Historiographen berichten, um gegenüber weltförmigen, opportunistischen Anpassungen des kirchlichen Lebens und Glaubens die rechte Lehre zu wahren und so Spaltungen zu verhindern. Solche Spaltungen seien, wie Adrianus Regenvolscius über die Motive der Synodalen 1467 berichtet,⁶ nach dem Zeugnis des Hieronymus schon in der alten Kirche Anlass gewesen, unter den Ältesten *einen* herauszusuchen, der den anderen vorgesetzt sein solle; damit wolle man das Entstehen von Parteiungen vermeiden und verhüten; denn solche Spaltungen entstünden aus der vorzüglichen Anhänglichkeit der Presbyter oder Ältesten jeweils demjenigen gegenüber, der sie ordiniert habe. Wenn dies aber, eben in der Gestalt des Bischofs, immer nur *eine* Person sei, könne diese Gefahr der Spaltung oder Fraktionierung gebannt werden.

Zu dem eben genannten Adrianus Regenvolscius noch diese ergänzende Bemerkung:

Es geht um das 1652 unter dem Pseudonym Adrianus Regenvolscius erschienene Werk über die „Historisch-chronologische Ordnung der slawischen Kirchen“; verfasst hatte es der Brüderbischof Andrzej Węgierski (1600–1649) und der berühmte niederländische reformierte Theologe Gisbert Voetius zum Druck befördert. Voetius gilt als ein strenger orthodoxer Verteidiger der doppelten Prädestination und war prominenter Gegner der Arminianer und der Labadisten. Węgierski verstand unter den „slawischen Kirchen“ sämtliche slawischen christlichen Gemeinschaften, die sich in Opposition zum römischen Papsttum entwickelt hatten. Und es war Daniel Ernst Jablonski, dessen Großvater Comenius mit Węgierski eng befreundet

⁴ Ernst Benz, Bischofsamt und apostolische Sukzession im deutschen Protestantismus, Stuttgart 1953, S. 57.

⁵ Jeremias Risler, Erzählungen aus der alten und neuen Geschichte der Brüderkirche, Barby 1803, 68f.

⁶ Liber I, cap. VIII. nach David Cranz, Alte und Neue Brüder-Historie oder kurz gefaßte Geschichte der Evangelischen Brüder-Unität, Bd. 1, Barby ²1772, 23f. (Nachdruck mit einem Vorwort von Gerhard Meyer, Nachdr. der 2. Aufl., Barby 1772, Hildesheim, New York 1973).

gewesen war, der als in seiner Zeit wohl bester Kenner des slawischen Christentums im Auftrag der reformierten Kirchenleitung in Polen mehrere Jahrzehnte lang an einer Neubearbeitung und Fortsetzung dieses Werkes arbeitete.⁷

In der im Amsterdamer Exil verfassten und 1659 gedruckten Comenius-Schrift „*Vindicatio Famae et Conscientiae*“⁸, also in dieser „Schutzschrift zur Verteidigung von Ruf und Gewissen“ finden wir einen Nachhall und eine Weiterführung dieses Gedankens, wenn es heißt (ich zitiere nach Karl-Eugen Langerfeld aus der deutschen Fassung): „[...] derhalben sind auch die Bischöffe der Unität gleich hoch und ehrlich, nur dieses außgenommen, daß Ordnung halber einer unter Ihnen die Oberstelle hat“⁹ („ehrllich“ hier im Sinne der Ehre, die ihnen zukommt; in der lateinischen Version heißt es: „*episcopi Unitatis inter se quoque pari honore sunt*“).

Die aus Böhmen im Schmalkaldischen Krieg 1548 exilierten groß-polnischen Brüderbischöfe, Senioren genannt, waren, worauf Jablonski 1729 Zinzendorf gegenüber Wert legt, bis zum völligen Ende der sterbenden Mutter 1620 zum größeren Teil in Böhmen auf den dortigen Synoden ordiniert worden. Die Unitas Fratrum und ihre Bischöfe haben sich zwar in zwei Linien geteilt, im Blick auf die Exilierung gezwungenermaßen, können wir hinzufügen, so Jablonski weiter, „aber doch so, dass sie einander wie eine und dieselbe Kirche ansahen“. Als eigentlich letzten Bischof der böhmischen Linie sieht Jablonski trotz der Exilierung 1620 seinen Vater Peter Figulus an.

Comenius hatte 1658 von Amsterdam aus Johannes Bythner, seinen Consenior in Polen, beschworen:

Wir dürfen nicht mit uns absterben lassen, was unsere Kirche Gutes gehabt. In solchem Fall sollen wir lieber wünschen, aus dem Grabe wieder hervorzugehen durch die Kraft Dessen, der alleine Todten auferwecket. Sie sind unter den Ihrigen, ich unter den Meinigen allein übrig, und jeder von uns hat nur noch einen

⁷ Adrianus Regenvolscius [=Andrzej Węgiński], *Systema historico-chronologicum ecclesiarum Slavonicarum per provincias varias, praecipue Poloniae, Bohemiae, Lituaniae, Russiae, Prussiae, Moraviae [...] distinctarum [...] continens historiam ecclesiasticam, a Christo et apostolorum tempore ad an[um] Dom[ini] MDCL.*, Utrecht 1652; vgl. hierzu Joachim Bahlcke, *Die Rekonstruktion der intellektuellen Kultur Europas um 1700 etc.*, in: ders. (Hrsg.), Daniel Ernst Jablonski. Religion, Wissenschaft und Politik um 1700 (*Jablonsiana*, Bd. 1), Wiesbaden 2008, S. 3–42, hier: S. 11f.

⁸ *Vindicatio Famae et Conscientiae* / Schutzschrift zur Verteidigung von Ruf und Gewissen. Lateinisch-deutsch, hrsg., übers., eingel. u. m. Anm. versehen v. Jürgen Beer (*Schriften zur Comeniusforschung*, Bd. 23), Sankt Augustin 1994. – Alle wesentlichen Informationen in diesem Zusammenhang verdanke ich einem noch unveröffentlichten Aufsatz von Karl-Eugen Langerfeld, den dieser mir großzügig zur Einsicht und Auswertung überlassen hat (im Folgenden: Langerfeld).

⁹ Langerfeld, Zitat S. 47/49 <lat.:> ..., *excepto, quod unus eorum ordinis causa praesideat.* / <Dt.:> Zitat (in Müllerscher Abschrift ebenso wie im Danziger Exemplar: S. 36).

Consenior. Soll nun mit uns, die wir schon auf der Grube gehen, die Succession aufhören?¹⁰

Und in seiner eben schon einmal aus dem besagten Aufsatz von Karl-Eugen Langerfeld zitierten im selben Jahr 1658 entstandenen Verteidigungsschrift¹¹ sagt Comenius dazu:

Nachdem wir also aus Böhmen bei unseren Brüdern in Polen gastlich aufgenommen worden waren (im Jahr 1628) [...] ergab sich die Gelegenheit, die von den Vorfahren aufgestellte Kirchenordnung, die von uns als Nachkommen entweder aufgegeben oder auf mannigfache Weise verletzt worden war, erneut in die Waagschale zu legen, bis endlich auf einer Zusammenkunft der verstreuten, aus Polen, Schlesien und Ungarn zusammengerufenen Senioren¹² der Entschluß gefasst wurde, daß dieselben Grundsätze der Vorfahren (soweit sie in den Händen der Bischöfe¹³ bis dahin aufbewahrt worden waren) gedruckt werden sollten, und zwar mit [...] Zielsetzung: [...] damit allen deutlicher werde, auf welche Weise alle zu den alten Grundlagen zurückkehren müssten, wenn es Gott gefiele, uns wieder

¹⁰ Benz, Bischofsamt (wie Anm. 4), S. 58.

¹¹ Fototypische Reedition 1994 des Urdrucks Leiden 1659 mit moderner Verdeutschung, in: Comenius, *Vindicatio* (wie Anm. 8).

¹² Karl-Eugen Langerfeld: Aus Beers oben zitierter Verdeutschung darf nicht geschlossen werden, die *Senioren* wären von *Bischöfen* zu unterscheiden! <Cech. / lat. / dt.> KO, Kap. I, sowohl im Abschnitt <čech.:> *O seniorích neb předních starších* / <lat.:> *De senioribus* / <dt.:> *Von den Senioribus*; wie auch schon im jeweils letzten Satz davor: Während die <čech.> KO für den Binnengebrauch die *seniori* vorrangig mit *přední starší* [Oberälteste] oder *strážní kněžíti* [Priester, die das Wächteramt versehen] in eins setzt, bevorzugt die <lat.> Version nach außen hin die Erklärung *episcopi* und kehrt deren Vorgesetztenstatus heraus. Zitat S. 44 <čech.:> *Senior, přední starší neb biskup* [!] *jest osoba skerže suffragia neb hlasy ode všebo kněžstva vybraná.* / Zitat S. 45 <lat.:> *Praepositi ministrorum ceu vigiles et speculatores sunt episcopi ... Senior seu episcopus* [!] *est persona ..., omnium ministrorum suffragiis ad ordinis in tota Unitate custodiam electa.* / Zitat S. 34f. <dt. nach der ca. 1910 von Müller begonnenen und von anderer Hand ausgeführten Abschrift [in seinem Nachlass NMJT 5,4] vom Danziger Exemplar der <dt.> KO-Ausgabe [Biblioteka Gdańska Polskiej Akademii Nauk, heutige Sign. II. D.o.21]:> *Wächter aber und Aufseher sind die vorgesetzten Bischöffe und Beybischöffe oder Ältesten und Mitältesten ... Der Senior oder Bischoff* [!] *ist eine solche Person ...* – Die <dt.> KO-Ausgabe enthält auf S. 11f. laut Müllerscher Abschrift (S. 12–14) auch einen *Aussatz* [Excurs] *Eitlicher lateinischer Ampts Namen und dergleichen anderer Wörter ...*, worin z. B. erklärt wird: *Episcopi: vde Seniores; Seniores: Oberälteste oder Bischöffe.*

¹³ Ebd.; Zitat S. 46 <čech.:> *... mezi sebou biskupi Jednoty rovnost mají, toliko že jeden z nich pro řád přednost drží; a ten slove praeses aneb sudí.* / Zitat S. 47/49 <lat.:> *... episcopi Unitatis inter se quoque pari honore sunt, excepto, quod unus eorum ordinis causa praesideat.* / <Dt.:> Zitat (in Müllerscher Abschrift ebenso wie im Danziger Exemplar: S. 36) *... derhalben sind auch die Bischöffe der Unität gleich hoch und ehrlich, nur dieses aufgenommen, daß Ordnung halber einer unter Ihnen die Oberstelle hat.*

Die <gr./lat.> *Antistites* [Vorsteher – ihre Mehrzahl (s. Anm. 52)] versteht sich aus der zeitlichen Nachfolge von jeweils einzigen] stellen keinen Terminus aus der originalen KO der Brüder-Unität dar. Nach dem vermeintlichen Absterben der Unität – Comenius hatte 1650 das *Kšaft umírající matky, Jednoty bratrské* [s. Anm. 68!] herausgebracht – verwendet der alte Comenius hier in seiner *Vindicatio* nach außen hin diesen Begriff *Antistites* mit terminologischer Unschärfe ebenso wie *Superattendentes Unitatis* im *Annotatum* (S. 84) zum Kap. I der KO (1660), Abschnitt <čech.:> *Rázení seniorů* / <lat.:> *Seniorum ordinatio.*

mit den Augen der Barmherzigkeit anzuschauen und uns unsere Heimatkirchen zurückzugeben.¹⁴

Comenius spielt hier auf die Brudersynode 1632 in Lissa an, wo er noch im selben Jahr dem Auftrag der Synode entsprach und die Kirchenordnung im Druck erscheinen ließ.

Karl-Eugen Langerfeld zitiert in seinem Aufsatz aus einer kleinen, kritischen, an die eigene Kirche gerichteten Schrift des Comenius von 1632:

[...] unsere Unität [muß], soll sie in ihrer Eigenthümlichkeit Bestand haben und mächtige Wurzeln schlagen, etwas Besonderes vor anderen Unitäten (vor den [eher als lau bewerteten] Lutheranern und Orthodoxen¹⁵ in Böhmen) haben, so daß Allen ersichtlich wäre, warum wir an unserer Unität festhalten, damit alle Verständigen wüßten, weshalb sie sich zu uns halten sollen. Insbesondere: ... Gilt es, die Verfassung [KO] und den gegenseitigen Gehorsam unter uns allen ... so von Neuem festzustellen, daß wir alle einander zur gemeinsamen Erbauung¹⁶ und Niemand dem Andern zum Aergerniß, Hinderung oder Verderben sei[en].¹⁷

Das heißt, für Comenius, der seine Kirche in das Exil führte, zählten schon in Lissa die Kirchenordnung und damit eben auch das Bischofsamt zu den unverzichtbaren Kennzeichen, gleichsam den *notae ecclesiae* der Bruderkirche oder, wie es im eben zitierten Brief an Johannes Bythner 1658 heißt, zu dem den anderen Kirchen als Vermächtnis zu übergebenden *Guten*, das die Bruderkirche gehabt habe.

¹⁴ Comenius, *Vindicatio* (wie Anm. 8); Zitat S. 72 <lat.:> *Nos ergo e Bohemia apud Fratres nostros in Polonia hospicia nacti (anno 1628) ... Occasioque fuit data Rationem Ordinis et Disciplinæ a Majoribus institutæ, a nobis vere posteris aut deserte, aut varie violatæ ad trutinam revocandi; donec & in Congressu quodam dispersorum, e Polonia, Silesia, Hungariæque convocatorum Seniorum, decretum factum, ut eadem Majorum instituta (eatenus in Antistitum manibus custodita) typis excruberentur ... fine ... si nos misericordiæ oculo respicere, patriæque Ecclesiæ restituere placeret Deo, quomodo ad antiqua fundamenta redeundum esset omnibus, apertius constaret omnibus. / <dt. s. o. im Text!>: S. 73.*

¹⁵ <čech.> Kleingeschrieben, also nicht Eigenname der Ostkirche; gemeint sind wohl eher Strenggläubige.

¹⁶ Vgl. Rö 14,19: *Itaque, quæ pacis sunt, sectemur et quæ aedificationis sunt in invicem.* – Karl-Eugen Langerfeld bemerkt hierzu: In <čech.> *vzdělání* [entspricht dem <dt.> Begriff „Einmachen“ für häusliches Haltbarmachen von Obst in Gläsern im Sinne von „Zubereiten zum Gebrauch“] steckt aber ein ganzes Spektrum an Bedeutungen: Errichten realer Bauwerke / Ins Werksetzen von Projekten / geistliche Erbauung, Erhebung / Bildung, Geistesausbildung!

¹⁷ <čech.:> *Otázky některé o Jednotě Bratří Českých.* (Rad Jednoty. - Haggæus. - Otázky o Jednotě. - Ohlaseň. - Cesta pokoje. Jan Amos Komenský. K vydání upravitel Jos[ef] Th[edor] Müller. Za českou formu zodpoveden Jan V. [d.i. Bedrich] Novak (Veskere Spisy Jana Amosa Komenského, 17), 1912), S. 261–277; Zitat S. 276 <čech.:> ... *samo se ukazuje, že, má-li Jednota naše v své zvláštnosti zůstati a vkořeniti se mocně, musí zvláštního něco míti nad jiné Jednoty (nad Luterány a orthodoxe v Čechách), tak aby všechném zřejmé bylo, čeho a proč se v své Jednotě držíme? A všichni rozumní aby měli proč k nám se rádi vinouti. Jménovitě ... Rád a poslušeství skutečně mezi sebou všickni ... tak znovu utverditi, abychom všickni všechném k společnému vzdělání a pomoc byli, a žádny žádnému k poborění, překážce, k zkažce.*

<Dt.:> *Einige Fragen über die Brüder-Unität. Von JAC, übers. v. Eugen Schmidt, in: Der Brüder-Bote 16 (1878), S. 255–262 und S. 283–294; Zitat (s. o. im Text!): S. 292.*

Doch zurück zu Komenskys Schreiben 1658 an seinen Consenior in Lissa und dem darin ergangenen Ruf, die apostolische Sukzession trotz des Exils und der sterbenden Kirche nicht abbrechen zu lassen.

Auf der Synode von Mielençin in Groß-Polen folgten die in der Zerstreuung des polnischen Exils lebenden böhmischen Brüder 1662 diesem Ruf ihres Bischofs – ich zitiere wieder aus dem Bericht, den Daniel Ernst Jablonski im Oktober 1729 an Zinzendorf geschickt hat:

Weil aber noch die böhmischen Exulanten in grosser Menge sich in Polen befanden, und noch immer eine süsse Hoffnung der Wiederkehr in ihr Vaterland sich machten, so ward im Jahr 1662 auf einer Synode zu Mielençin in Gross-Polen gut befunden, dass zu derselben Dienst *in spem contra spem* noch ein Senior sollte ordinirt werden, welches auch daselbst den 5. Nov. geschehen und das Loos meinen seligen Vater, des Comenius Schwiegersohn, getroffen. Dieser ist eigentlich der letzte Bischof von der böhmischen Linie gewesen, zumal zur Zeit seines Absterbens im Jahr 1670 die Zahl der Exulanten gar sehr abgenommen hatte und der Rest mit den Polen zusammengeschmolzen, auch die Hoffnung auf Rückkehr ins Vaterland gleichsam verschwunden war. Die polnische Linie aber bestehet Gott Lob auf den heutigen Tag.¹⁸

Neben Jablonskis Vater und Schwiegersohn des Comenius, Peter Figulus, der *in spem contra spem*, also für den Fall der nach menschlichem Ermessen unwahrscheinlichen Wiederherstellung der Brüderkirche in Böhmen, zum Bischof gewählt wurde, bestimmte die Synode 1662 für die Brüder in Polen den Liegnitzer Hofprediger Nicolaus Gertichius zum Bischof. Jablonski berichtete 1717 seinem Freund, dem kurz zuvor zum Erzbischof von Canterbury gewählten William Wake, über die Reihe der Bischöfe und legte besonderen Wert auf die Feststellung, dass diese Bischofsordination in Mielençin „durch Bythner mit schriftlicher Einstimmung und Segen des alten Comenii“¹⁹ erfolgt sei.

Wir können also davon ausgehen, dass Jablonski nicht nur der Geschichte des Bischofsamtes in der Brüder-Unität von deren Anfang an gewärtig war, sondern dass von ihm auch vor allem die Motivation des Comenius wie der Synodalen 1662, dieses Amt im Exil und in der nach menschlichem Ermessen dem Sterben anheimgegebenen böhmischen Brüderkirche beizubehalten, ganz im Sinne des Comenius nachvollzogen wurde und er dementsprechend das Amt seines Vaters wie sein eigenes, 1699 übernommenes Bischofsamt verstanden hat.

Dieses gilt es zuerst festzuhalten, um zu einem kirchengeschichtlich angemessenen Verständnis der Bischofsordination des Grafen Zinzendorf durch Jablonski zu gelangen. Als das Ansinnen der Herrnhuter, erstmals mit der Bitte, David Nitschmann zum Bischof zu ordinieren, an ihn herangetragen

¹⁸ Zit. n. Benz, Bischofsamt (wie Anm. 4), S. 57.

¹⁹ Cranz, Brüder-Historie I (wie Anm. 6), S. 97.

wurde, waren es dieses Verständnis des Bischofsamtes und dieses bischöfliche Selbstverständnis des Brüderbischofs Daniel Ernst Jablonski, die dessen Reaktion und Umgang mit dem Ordinationsbegehren bestimmt haben. Einen zweiten Gesichtspunkt soll uns nun der Blick auf die Ereignisse von 1699 und 1701 eröffnen.

2. 1699 und 1701: Jablonskis Bischofsweihe und die Gründung des Königtums in Preußen

Ernst Benz beginnt seine Monographie über „Bischofsamt und apostolische Sukzession im deutschen Protestantismus“ (Stuttgart 1953) mit einer Darstellung eben dieser Ereignisse. Das bedeutet zweierlei: Zum einen misst er diesem einzelnen Vorgang der Ordination Jablonskis ein über die engere Geschichte der polnischen Brüderkirche weit hinausreichendes kirchengeschichtliches Gewicht bei. Zum anderen aber überrascht es umso mehr, dass Benz nicht eigens der Geschichte des Bischofsamtes bei den böhmischen Brüdern in seiner Monographie nachgegangen ist, obwohl ihm, wie das Schlusskapitel des Buches zeigt, deren herausragende Bedeutung für das Thema durchaus bewusst war, sagt er doch:

„[...] die Brüdergemeinde [hatte] eine evangelische Auffassung des Bischofsamtes verwirklicht und durch die Jahrhunderte bewährt [...], die sich von allen hochkirchlichen Verirrungen freihielt und die das Bischofsamt immer als eine ehrwürdige, apostolische Form der Verfassung und der kirchlichen Organisation, aber nie als einen Punkt des Dogmas behandelt hatte. Die Auffassung vom Bischofsamt, wie sie die Brüdergemeinde vertrat, gab so immer wieder den Anstoß, auch den englischen Episkopalismus im Licht der bischöflichen Tradition der Brüdergemeinde zu verstehen, und erschien immer wieder als Modell einer genuin evangelischen Form der Kirchenverfassung.²⁰

Nicht dagegen kann man kritisieren, dass eine Monographie zu einem solchen Thema völlig den ersten in der Reformationszeit ordinierten Bischof außer Acht lässt, Nikolaus von Amsdorf, den Luther 1542 zum Bischof von Naumburg ordiniert hat; denn es geht Benz ja um das Bischofsamt in apostolischer Sukzession, und eben daran mangelte es dem Naumburger Bischof und engen Freund der Wittenberger Reformatoren.

Nun scheint mir wie ja auch Ernst Benz der Blick auf Jablonskis Ordination und seine Einstellung zu den Umständen der preußischen Königskrönung für diese Einordnung und Zuordnung äußerst aufschlussreich zu sein, wenn auch, wie nun zu zeigen ist, aus nicht ganz denselben Gründen. Benz bezieht beide Vorgänge direkt aufeinander. Jablonski habe wegen seiner Stellung am Hof schon früh von den Plänen des Kurfürsten erfahren und so auch mitbekommen, dass für diesen die beabsichtigte Königskrönung gemäß dem

²⁰ Benz, Bischofsamt (wie Anm. 4), S. 221f.

englischen „*No bishop, no King*“ der Weihe durch einen Bischof bedürfe. Und er zeichnet das Bild eines Hofpredigers, der „in bewundernswerter Weitsicht die Bedeutung dieser Situation erkannt“²¹ habe. Benz schreibt:

Offensichtlich hat Jablonski, der als Hofprediger von den Plänen der Umwandlung des Kurfürstentums in ein Königreich sehr früh erfuhr, nicht nur das Problem nach allen Seiten sorgfältig durchdacht, sondern auch rechtzeitig Vorbereitungen getroffen, um seine Lösung in seinem Sinn vorzubereiten. Diese Lösung sollte aber darin bestehen, anlässlich der Schaffung von Bischöfen, die zu der Krönung des preußischen Königs benötigt wurden, das bischöfliche Amt als kirchliches Amt für alle Zeiten zu rekonstituieren, und zwar im vollen altkirchlichen Sinne durch Wiedereinführung der apostolischen Sukzession.²²

Dem ist gewiss zuzustimmen, vor allem auch hinsichtlich der Gesichtspunkte, die Benz vor über 60 Jahren mit diesem Anliegen des Hofpredigers verknüpft hat und die von der Forschung in jüngster Zeit vollauf bestätigt wurden. Ich möchte sie hier kurz benennen. 1) Die Übernahme des Amtes eines Brüderbischofs durch einen Prediger am Hofe der aufsteigenden Schutzmacht des Protestantismus bot den zunehmend in Bedrängnis geratenden protestantischen Minderheitskirchen in Polen-Litauen die Chance, sich mit ihren Sorgen unter den Mächten mehr Gehör zu verschaffen und einen gewissen Gegendruck gegen die Kräfte zu erzeugen, denen es um die Restitution und Stabilisierung der Dominanz des römischen Katholizismus in der Adelsrepublik ging. 2) Die Vorbereitung und Übernahme des Bischofsamtes fallen in eine Zeit, in der Jablonski als reformierter Prediger am Berliner Hof an führender Stelle erstmals mit ganz konkreten Aufgaben betraut worden war, die einen Ausgleich zwischen der lutherischen und der calvinistischen Konfession befördern und schließlich zur Kircheneinheit im Protestantismus führen sollten. Seit März 1698 stand Jablonski deshalb in Kontakt mit Gottfried Wilhelm Leibniz und dem Loccumer Abt und führenden lutherischen Theologen am Hofe der Welfen, Gerhard Wolter Molanus, den beiden Hannoveraner Verhandlungspartnern für die lutherische Seite, oder, wie Leibniz, der die Konfessionsbezeichnung „lutherisch“ ablehnte, mit Zustimmung Jablonskis sie nannte, für die „evangelische“ Seite.²³

Jablonski verstand damals das Bischofsamt apostolischer Sukzession wie schon die Synodalen der Brüderkirche 1467 als eine Institution zur Wahrung der Einheit der Kirche, und sofern sie sich bereits in verschiedene Denominationen aufgespalten hat, zur Wiedergewinnung der Einheit. Am 1. Januar 1699, auf dem Höhepunkt der ersten Phase der Verhandlungen mit Molanus

²¹ Ebd., S. 19.

²² Ebd.

²³ Vgl. hierzu jetzt umfassend Claire Rösler-Le Van, D. E. Jablonski et G. W. Leibniz. *Negotium irenicum: l'union des églises protestantes selon G. W. Leibniz et D. E. Jablonski*, édition critique, Paris 2013.

und Leibniz, kündigt er letzterem gegenüber seine für Anfang Februar geplante Reise zur Synode der Brüderkirche an:

[...] und auch ich initio Februarii eine Reise nach Groß-Pohlen thun muß, einem allda angestellten Synodo beyzuwohnen, und von dasiger Kirchen, welche (als ein Absprösling der Hussitischen) die einige [= einzige] Reformirte außer Engelland ist, in welcher successio legitima episcopalis viget, sothanen ordinem sacrum, zu welchem voriger Synodus meine Wenigkeit erwählet, und dazu Se. Churfürstl. Durchl. gnädigsten Consens ertheilet haben, anzunehmen [...].

Und etwas weiter nennt sich Jablonski „ein[en] unwürdige[n] Liebhaber veteris ordinis et Hierarchiae“, der „wie zu Wiederbringung der Kirchen Einigkeit, so nicht weniger auch zu Wiederbringung des Kirchen-Regimentes und Disciplin alles, so in meinen wenigen Kräften ist, darstrecken werde“²⁴. Auf dieser Synode, die dann in Lissa stattfand, wurde er zum Senior geweiht, allerdings war die Ordination nicht, wie es Ludwig Carl von Schrautenbach in der 1851 von Friedrich Wilhelm Kölbinger herausgegebenen Zinzendorf-Monographie schreibt, von Jablonskis Vater, Peter Figulus, vorgenommen worden, der ja bereits 1670 gestorben war.

Im Juli, auch darauf hatte Benz schon hingewiesen,²⁵ schreibt Jablonski an den englischen Gesandten in Hamburg, Gatford, er sehe angesichts der inneren und äußeren Unordnung, bedingt durch die konfessionelle und geographische Zerrissenheit des Kurfürstentums in der bischöflichen Kirchenverfassung apostolischer Sukzession „die einzige solide, dem Wesen der Kirche entsprechende Ordnung, deren Einführung allein dem herrschenden Chaos ein Ende bereiten könnte“ und weist auf sein eigenes Bischofsamt und die Ordnung der Böhmisches Brüderkirche hin.

Benz ist zuzustimmen, wenn er auf diese Zusammenhänge hinweist. Nur verquickt er seine Erkenntnis allerdings mit der Aussage, Jablonski habe – dies gehe aus seinen Worten deutlich hervor – „seine eigene Wahl zum Bischof bereits unter dem Hinblick auf die bevorstehenden Krönungsereignisse betrachtet und vorbereitet“.²⁶ D.h., er sieht in ihm einen Hofprediger, hinter dessen Bereitschaft, das Amt eines Brüderbischofs anzunehmen, eigene Karriereabsichten lauern, zumindest, dass er danach gestrebt habe, selbst den Kurfürsten zum König weihen zu dürfen. Die Quellen, das ist vor allem die Korrespondenz des Hofpredigers am Ende des 17. Jhs., scheinen mir eine solche Annahme nicht zu rechtfertigen. Eher handelt es sich bei solchen Aussagen um den Niederschlag spekulativen Denkens und von unzulässigen Projektionen. Denn abgesehen von der Bedeutung des Bischofsamtes in der Brüdertradition war es ein eigenes, persönliches Bildungserlebnis, das dem

²⁴ Jablonski an Leibniz, 1. Januar 1699, in: Leibniz-Akademieausgabe, Reihe I, Band 16, S. 447; vgl. hierzu auch Benz, Bischofsamt (wie Anm. 4), S. 20f.

²⁵ Ebd., S. 22.

²⁶ Ebd., S. 19–24.

jungen Stipendiaten der polnischen Brüderkirche nach Abschluss seines Studiums an der reformierten theologischen Fakultät in Frankfurt/Oder zu einem vertieften Verständnis des Wesens der Kirche und zu einer positiven Einstellung gegenüber dem Episkopalismus verhalf. Mit 20 Jahren studierte er am Christ Church College in Oxford und vertiefte sich dort neben der Arbeit in den Bibelwissenschaften in das Studium der Patristik. Sein wichtigster Lehrer hierbei war John Fell, der Dekan des Christ Church College, der im Bürgerkrieg an der Seite der Royalisten stand und in der Restauration unter König Karl II. zum Bischof von Oxford berufen worden war. Er zählte zu den profiliertesten Gestalten des hochkirchlichen Anglikanismus, dessen militanter Flügel das Land in die Konformität eines königlichen Willens und eines Glaubens zu überführen trachtete.²⁷ Christ Church College²⁸, Universität und Bistum sollten, dies war Fells Intention, zu einem wesentlichen Stützpfeiler der Restauration werden und als ein Bollwerk gegen die „Schwärmer“, Puritaner und Nonkonformisten, dienen, welche die Anhänger der episkopalen Kirche in den Jahren des Bürgerkrieges vertrieben hatten.

Diese politische Konstellation blieb nicht ohne Wirkung auf den jungen Theologiestudenten Jablonski, sondern hinterließ in seinem theologischen Denken, vor allem in seinem Kirchenverständnis sichtbare und prägende Spuren. In den Disputationen, die er als Student aufzusuchen hatte, sollte es nicht länger um irgendwelche theologischen Beliebigkeiten oder abstrakte Streitthemen gehen, die letztlich die Einheit der Kirche gefährdeten;²⁹ sie sollten vielmehr auf die Widerlegung der Anschauungen ausgerichtet sein, wie sie von den „geschicktesten Feinden“ der anglikanischen Kirche, den Katholiken und Nonkonformisten, verbreitet wurden.³⁰ Zu den letztgenannten zählten für Fell und die orthodoxen Anglikaner auch die Calvinisten, sofern sie – wie etwa in Genf – auf das Bischofsamt als wesentliches Strukturelement der Kirche verzichteten. So wurde den Kollegiaten und damit auch Jablonski zunächst das gründliche Studium der 39 Glaubensartikel der Kirche von England, der Kirchenverfassung und schließlich des *Book of Common Prayer* (in der Fassung von 1662) auferlegt.³¹ Letzteres hat er später für die preußische

²⁷ R[obert] A[nthony] Beddard, *Restoration Oxford and the Remaking of the Protestant Establishment*, in: Nicholas Tyacke (Hrsg.), *The History of the University of Oxford*, Bd. 4: *The Seventeenth Century Oxford*, Oxford 1997, S. 803–862, hier: S. 853f.; ders.: *Tory Oxford*, ebd., S. 863–905, hier: S. 879.

²⁸ Beddard, *Restoration* (wie Anm. 27), hier: S. 822–824; vgl. hierzu und zum Folgenden auch Hartmut Rudolph, *Zwischen Lissa und Oxford. Ein europäischer Bildungsgang*, in: Brückenschläge. Daniel Ernst Jablonski im Europa der Frühaufklärung, hrsg. v. Joachim Bahlcke, Boguslaw Dybaś und Hartmut Rudolph, Wettin 2010, S. 73–85, hier: S. 79–85.

²⁹ Wie der brandenburgische Kurfürst hatte auch König Karl II. *Directions concerning Preachers* (vom 14. Oktober 1662) erlassen, in denen es untersagt wurde, theologisch kontroverse Themen von der Kanzel herab zu erörtern. Darüber hinausgehend wurden die Theologen ermahnt, nicht „*abstruse and speculative notions*“ von der Art zu studieren, die theologische Unruhen wecken könnten. Zit. n. Beddard, *Restoration* (wie Anm. 27), S. 836.

³⁰ Ebd., S. 837 und S. 839.

³¹ Colin Podmore, *Daniel Ernst Jablonski, die Böhmischen Brüder und die Kirche von England*, in: Joachim Bahlcke (Hrsg.), *Daniel Ernst Jablonski. Religion, Wissenschaft und Politik*

Landeskirche ins Deutsche übersetzt, um eine Grundlage für die innerprotestantische Kirchenunion zu schaffen; und aus demselben Grund hatte er schon vorher (1699) den am meisten kontroversen Artikel 17 (zum Thema der Prädestination) der 39 Artikel und den Kommentar Gilbert Burnetts dazu in lateinischer Übersetzung versehen mit einer ausführlichen Einleitung für die des Englischen nicht mächtigen Theologen auf dem Kontinent publiziert.

Es kennzeichnet diesen hochkirchlichen Anglikanismus der Restaurationszeit unter König Karl II., dass die Kirche von England ihren Blick hinter die Reformation und deren auf das *sola scriptura* gegründete Glaubensverständnis richtete und den Grund ihrer im Bischofsamt garantierten Einheit und Konformität bei den Kirchenvätern und im Urchristentum bezeugt und gesichert finden wollte, um den presbyterialen oder kongregationalistischen und anderen nonkonformistischen Kirchen die Legitimation absprechen und sie der Heterodoxie zeihen zu können.

Diese besondere Bedeutung des Bischofsamtes fand Fell bei dem Kirchenvater Cyprian von Karthago am klarsten herausgearbeitet. Theologiestudenten müssen mindestens zwei Aussagen von ihm für das Examen behalten: „*Extra ecclesiam nulla salus*“ und: „Wer die Kirche nicht zur Mutter hat, kann Gott nicht zum Vater haben.“ In der Auseinandersetzung des 258 n. Chr. gestorbenen Bischofs von Karthago mit den Novatianern, Melitianern und Donatisten sah Fell eine Parallele zur Situation seiner Kirche. 1681 veröffentlichte Fell eine englische Übersetzung des Hauptwerkes „*De ecclesiae catholicae unitate*“, das 251 im Kampf gegen die Schismatiker entstanden war.³² Und bald darauf, 1682, also gerade in Jablonskis dortiger Studienzeit, erschien Fells Cyprianedition, die bis heute als Meilenstein historisch-kritischer Arbeit in der Patristik gilt. Im 4. und 5. Kapitel von „*De ecclesiae catholicae unitate*“ stellt Cyprian die fundamentale Bedeutung des Bischofsamtes heraus:

Der Herr spricht zu Petrus die Worte: „Ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich bauen meine Kirche, und die Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen. Ich will dir die Schlüssel des Himmelreiches geben; und was du binden wirst auf Erden, wird auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du lösen wirst auf Erden, wird auch im Himmel gelöst sein“. Auf e i n e n baut er die Kirche, und obwohl er den Aposteln allen nach seiner Auferstehung gleiche Gewalt erteilt und sagt: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende auch ich euch. Empfanget den Heiligen Geist. Wenn ihr einem die Sünden erlasset, so werden sie ihm erlassen werden; wenn ihr sie einem behaltet, so werden sie ihm behalten werden“, so hat er dennoch, um die Einheit deutlich hervorzuheben, durch sein Machtwort es so gefügt, daß der Ursprung eben dieser Einheit von e i n e m sich herleitet. Gewiß waren auch die übrigen Apostel das, was Petrus

um 1700 (*Jabloniana*, Bd. 1), Wiesbaden 2008, S. 319–329, hier: S. 324; Beddard, Tory Oxford (wie Anm. 27).

³² Of the Unity of the Church [...] Most usefull for allaying the present heats, and reconciling the differences among us, Oxford 1681.

gewesen ist, mit dem gleichen Anteil an Ehre und an Macht ausgestattet, aber der Anfang geht von der Einheit aus, damit die Kirche Christi als e i n e erweisen werde.

Und im 5. Kapitel heißt es unter anderem:

Diese Einheit müssen wir unerschütterlich festhalten und verteidigen, vor allem wir Bischöfe, die wir in der Kirche den Vorsitz haben, damit wir auch das Bischofsamt selbst als ein einziges und ungeteiltes erweisen. Niemand täusche die Gemeinde der Brüder durch eine Lüge, niemand fälsche die Wahrheit des treuen Glaubens durch treulose Entstellung! Das Bischofsamt ist nur eines, an dem jeder einzelne nur unter Wahrung des Ganzen seinen Anteil hat.³³ Auch die Kirche ist nur eine, die sich zur Vielheit bloß durch ihr üppiges Wachstum immer weiter ausbreitet, ebenso wie die Sonne viele Strahlen hat, aber nur ein Licht, und wie der Baum zwar viele Zweige besitzt, aber nur einen auf fester Wurzel gegründeten Stamm; und wenn aus einem Quell noch so zahlreiche Bäche entspringen, die Einheit bleibt dennoch im Ursprung gewahrt, mag auch eine recht stattliche Zahl [von Gewässern] in dem Reichtum überquellender Fülle zu entströmen scheinen.

Das hat unseren Jablonski geprägt, wie schon 1950 der englische Kirchenhistoriker Norman Sykes feststellte:

Der Eindruck auf Jablonski war tief, denn dieses Buch machte ihn mit der cyprianischen Vorstellung des Episkopats als Grund der Einheit in der Kirche bekannt, die für die anglikanische Apologetik und besonders die der unter den Königen Karl I. und Karl II. vorherrschenden hochkirchlichen Schule bezeichnend war. Über ein Jahrzehnt später, als er in seiner Eigenschaft als preußischer Hofprediger die Möglichkeit überdachte, den Episkopat in die preußische Landeskirche einzuführen, verbrachte er mehrere ungemütliche Reisetage in einer ungefederten Kutsche damit, die Werke Cyprians abermals zu lesen.³⁴

Aber eigentlich reicht es schon, Jablonski selbst zu Wort kommen zu lassen. 1708 beschrieb er den Wandel seiner Anschauungen und damit die Bedeutung des Studienaufenthalts am damals hochkirchlich geprägten Christ Church College mit den Worten:

Ich habe meine ersten Lebensjahre in Preußen und Polen unter englischen Familien zugebracht, deren religiöse Meinungen sich weit von der englischen Kirche entfernt hielten; in die Streitigkeiten der Episcopalen und Presbyterianer verwickelt, hatten sie ihr Vaterland verlassen und sich mit den Kirchen unsers Landes

³³ Otto Casel, bekannter Vertreter der Nouvelle Théologie, übersetzt allerdings anders: „Der Episkopat ist einer, und der einzelne hat in gleicherweise so Anteil daran, daß jeder den ganzen besitzt“; <http://www.unifr.ch/bkv/kapitel2074-1.htm#1> [eingesehen im Oktober 2012].

³⁴ Norman Sykes, Daniel Ernst Jablonski and the Church of England. A Study of an Essay towards Protestant Union, London 1950, S. 8.

vereinigt; übrigens zeichneten sich diese Leute durch strenge Übung ihrer frommen Pflichten aus. Dieser Umgang hatte mein Gemüth mit soviel Vorurteilen gegen Ihre Kirche erfüllt, daß ich eine vollkommene Abneigung dagegen empfand, als ich in meiner Jugend, im Jahre 1680, eine Reise nach England machte; ich glaubte damals, die Versammlungsorter der englischen Gemeinden ebenso sorgfältig meiden zu müssen, wie die der Papisten [...] Je mehr Zeit ich in der englischen Kirchengemeinschaft zugebracht habe, desto mehr habe ich mich in der Meinung befestigt, daß ihre symbolischen Bücher nichts Heterodoxes enthalten, daß ihr Cultus nichts Abgöttisches und Abergläubisches hat, daß ihrer Hierarchie viel Ordnung und Wohlanständigkeit beiwohnt und daß sie aus allen diesen Gründen dem Musterbilde der ersten christlichen Kirche weit näher kommt als jede andere reformierte Kirche, daß man sie mit Recht als den glänzendsten Stern des Himmels, als die Ehre der Reformation und als die mächtigste Schutzwehr des Evangeliums gegen den Papismus betrachten muß und sich folglich von ihr nicht trennen kann, ohne sich des Schismas schuldig zu machen.³⁵

Dies also war das von der grundlegenden Bedeutung des Bischofsamtes bestimmte Kirchen- und damit auch Selbstverständnis des Brüderbischofs, des Ökumenikers, des kritischen Beobachters der preußischen Königskrönung³⁶ und schließlich desjenigen, der Zinzendorf zum Bischof ordinierte. Jablonskis unverhohlene Kritik an der Art, wie der König die beiden Krönungsbischöfe installierte und in seinem Krönungszeremoniell platzierte, gründet – man könnte sagen, fernab von persönlicher Eitelkeit oder Repräsentationssucht und von vermeintlichen Enttäuschungen – in dieser sowohl in der Brüderkirche wie dann in doch wohl stärkerem Maße in der Begegnung mit der englischen Hochkirche angeeigneten Sichtweise des Wesens der Kirche und besonders des Bischofsamtes. Es kann hier den kritischen Äußerungen im Zusammenhang der Krönung Friedrich I. im Einzelnen nicht nachgegangen werden, wohl aber sei darauf hingewiesen, wie nahe sich in der Frage des Bischofsamtes Jablonski und Leibniz in jener Zeit gekommen waren. Letzterer teilte mit einer anderen, nämlich metaphysischen, Begründung die Wertschätzung der Institution und sah wie Jablonski die Vorgänge in Königsberg, den Umgang des Kurfürsten und nachmaligen Königs mit dem Bischofsamt entsprechend kritisch an. Die Zurückhaltung des Herrschers gegenüber dem Amt, das offenkundige Streben, den Bischof der eigenen Herrschaftsgewalt unterzuordnen, wurden genährt von einem doppelten Motiv: Es wirkte die reformatorische Kritik an den Bischöfen als Inhabern weltlicher Macht nach,

³⁵ Zit. in deutscher Übersetzung des lateinischen Originals in: Rudolph von Thadden, Die brandenburgisch-preußischen Hofprediger im 17. und 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der absolutistischen Staatsgesellschaft in Brandenburg-Preußen, Berlin 1959, S. 85.

³⁶ Iselin Gundermann, „Ob die Salbung einem Könige nothwendig sey“, in: Johannes Kunisch (Hrsg.), Dreihundert Jahre Preußische Königskrönung. Eine Tagungsdokumentation (*Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte* N.F., Beiheft 6), Berlin 2002, S. 115–133; dies., Die Salbung König Friedrichs I. in Königsberg, in: Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte 63 (2001), S. 73–88.

und man wollte das aus der Reformation hervorgegangene Institut des landesherrlichen Summepiskopats auf keinen Fall gefährden.

Eine nächste Station für unser Thema – und auch dies kann hier nur angedeutet werden – wird 1711 erreicht, als Jablonski in einer Denkschrift seine theologische und ekklesiologische Auffassung mit den Erwartungen des Königs und Summepiskopus in Einklang zu bringen und dabei die entscheidenden Elemente seines Bischofsverständnisses zu bewahren sucht. Das Amt sieht er als Bindeglied zwischen der abend- und der morgenländischen Kirche und vor allem als Ausdruck des Respekts vor der ältesten Kirche der Christen. Er tritt für ein geordnetes Amt in apostolischer Sukzession ein – „ne cum a romana discessimus Ecclesia, a Catholica discessisse videamur“³⁷: damit wir bei aller Distanz zur römischen Kirche nicht den Anschein erwecken, wir hätten uns von der *ecclesia catholica* entfernt.

3. Herrnhut vor der Bischofsfrage

Diesen Hintergrund des polnischen Brüderbischofs bei der Betrachtung der Bischofsordination von Zinzendorf vor Augen zu haben, erscheint notwendig, um das Ereignis kirchengeschichtlich einordnen zu können. Jablonskis Umgang mit dem Bischofsamt ist durch beides gekennzeichnet, eine große Strenge im ekklesiologischen Verständnis des Amtes, was das unbedingte Festhalten an der Notwendigkeit der apostolischen Sukzession einschließt, und die ökumenische Weite, die ihm gerade diese Bindung an das Episkopat der Alten Kirche eröffnet, eine Sichtweise, die keinesfalls mit Indifferentismus, mit einer Geringschätzung der kirchlichen Ordnung und Bekenntnisbindung oder gar einem opportunistischen Umgang mit Kirchenordnung und Bekenntnis verwechselt werden darf.

In dieses Spannungsfeld führte Zinzendorf notgedrungen jede Überlegung, den Fortbestand seiner Gemeinde zu sichern, einschließlich der Bemühungen um die Bischofsordination. Die Gemeinde hatte sich 1727 eigene Statuten gegeben, zu denen auch das Amt der Ältesten und der daraus hervorgehenden Oberältesten gehörte. Die so geordnete Gemeinde kann man mit Dietrich Meyer „als eine konfessionsübergreifende eigene Gestaltwerdung des Pietismus“³⁸ ansehen. An der Stelle, in der er von der wie ein Pfingstwunder erfahrenen Abendmahlsfeier am 13. August 1727 in Berthelsdorf berichtet, spricht Meyer von der Überwindung separatistischer Besserwisserei und Heiligkeitsstrebens, die Feier habe „die verschiedenen Gruppen zu einer Gemeinde innerhalb der lutherischen Landeskirche“ zusammenschmolzen und zu einer Transformation der Spenerschen *ecclesiola* und der

³⁷ Benz, Bischofsamt (wie Anm. 4), S. 51.

³⁸ Dietrich Meyer, Von Herrnhut in die Neue Welt. Jablonski als Begleiter Zinzendorfs und der mährischen Exulanten, in: Brückenschläge. Daniel Ernst Jablonski im Europa der Frühaufklärung, hrsg. v. Joachim Bahlcke, Boguslaw Dybaś und Hartmut Rudolph, Wettin 2010, S. 189–201, hier: S. 189.

philadelphischen Hausgemeinde Zinzendorfs in etwas Neues geführt, eben die Brüdergemeine als eine „Sonderform innerhalb der Landeskirche“³⁹. Hierzu gehörte, dass Laien, einfache Handwerker leitende Ämter ausüben konnten, was ja 1735 die Ordination des Zimmermanns David Nitschmann veranschaulichte. Jablonski, dem Zinzendorf später die Satzungen zugeschickt hatte, zeigte sich davon bewegt, er schreibt Zinzendorf, es sei ihm, als sähe er „die uralte Apostolische Lebens-Art der ersten Christen, oder die nach solchem Model eingerichtete Verfassungen der alten Brüder in Böhmen und Mähren, nun wieder neu aufleben, und in den Augen der Christen-Welt wieder erscheinen“, dies war für ihn etwas, „das wohl zu wünschen aber nicht zu hoffen [gewesen] wäre“⁴⁰. Unabhängig von dieser Ordnung, die sich die Gemeinde gegeben hatte, aber ebenfalls 1727 hatte sich Zinzendorf mit der Lektüre der von Comenius verfassten „*Historia Fratrum Bohemorum*“⁴¹, der Brüdergeschichte, gerade auch hinsichtlich der Kirchenordnung der böhmischen Brüder, zugewandt. Ob dadurch oder unabhängig davon, auf jeden Fall aber nahm in den Folgejahren das Interesse an der Bischofsfrage einen zunehmenden Raum in Zinzendorfs Erwägungen ein. Anfang der 1730er Jahre stellte die Aufnahme der Missionstätigkeit die Herrnhuter vor die Frage der Legitimation der Missionare, die mit ihrer Arbeit angesichts der unsicheren Lage der Herrnhuter im Reich zugleich auch den Fortbestand der Gemeinden in den Gebieten der Neuen Welt ermöglichen könnten. Schon zu Beginn der Korrespondenz mit Jablonski hatte er im Sommer 1729 gefragt, „ob dieselben [nämlich die Bischöfe der polnischen Brüder] auch die berühmte, von der Apostel Zeiten bis auf Comenius fortgepflanzte Weihe erhalten haben“⁴².

Über Jablonskis alles andere als abweisende Antwort war oben⁴³ bereits berichtet worden. Die Sympathie des Berliner reformierten Hofpredigers und nicht zuletzt auch des jahrzehntelang für innerprotestantischen Ausgleich engagierten Agenten der Ökumene belastete das Verhältnis der Herrnhuter zum Luthertum, besonders zu Halle. In dem reichsrechtlichen konfessionellen Spannungsfeld, in dem die Herrnhuter agieren mussten und das sie hinsichtlich des Bekenntnisses an das Luthertum, also an die Augsburger Konfession, band, hatte Zinzendorf alles zu vermeiden, was den Eindruck erweckte, die Herrnhuter bildeten eine eigene, von der lutherischen Landeskirche bekenntnismäßig losgelöste Kirchengemeinschaft. Und so wurde der Graf 1733 bekanntlich zuerst in Dänemark vorstellig, kam dort sowie später in England

³⁹ Dietrich Meyer, Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine 1700–2000, Neuausgabe, Göttingen 2009, S. 27.

⁴⁰ Daniel Ernst Jablonski an Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Berlin, 31. Oktober 1729. Archiv der Brüder-Unität Herrnhut (UA), R.4.D.1.b.15. – hier nach Meyer, Herrnhut (wie Anm. 38), S. 191.

⁴¹ Iohannes Amos Comenius, *Historia Fratrum Bohemorum, Eorum Ordo Et Disciplina Ecclesiastica* [...], hrsg. v. Franciscus Buddeus, Halae 1702; vgl. Meyer, Herrnhut (wie Anm. 38), S. 189 und S. 200, Anm. 1.

⁴² Benz, Bischofsamt (wie Anm. 4), S. 56.

⁴³ S. 126.

jedoch vergeblich um die Ordination August Gottlieb Spangenberg ein. In dem Zusammenhang sei eine kurze Bemerkung zur Konfessionalität der Herrnhuter und Jablonskis erlaubt. In der Literatur wird gelegentlich, etwa im Zusammenhang mit dem Rekurs auf die Apostelzeit und die Alte Kirche oder im Blick auf bestimmte Deutungen der Augsburger Konfession der Begriff „überkonfessionell“ verwendet, ich halte dies für irreführend. Die *Confessio Augustana* wurde seit ihrem Bestehen mehrfach, sei es von Martin Bucer oder Anfang des 18. Jhs. durch Jablonski als ein Bekenntnis interpretiert, das die kirchliche Trennung von Lutheranern und Reformierten nicht rechtfertige, sondern von beiden Parteien gemeinsam bekannt werden könne. Wie in der Reformationszeit gab es bekanntlich gegen solche Versuche, auf diesem Weg die kontroversen Positionen abzumildern, auch später starke Widerstände. Doch diejenigen, die sich aus irenischer Gesinnung um einen Ausgleich bemühten, waren deshalb nicht „überkonfessionell“. Ein solches Bemühen gibt ja auch nur dann einen Sinn, wenn die eigene Konfessionalität ernstgenommen wird und man sie nicht opportunistisch oder indifferentistisch relativiert. Das gilt für alle Ökumeniker, Bucer, Jablonski, nicht zuletzt auch für Leibniz. Für Zinzendorf war es offenbar grundlegend wichtig und unaufgebbar, dass die erbetene Bischofsordination durch die apostolische Sukzession legitimiert werde, ein Ersuchen, das ein äußerst kräftiges Indiz von Konfessionalität ist, die den „philadelphischen Brüdern mit einem lutherischen Maul und Mährischen Rock“⁴⁴ eignet. Wie die beiden durch Jablonski vorgenommenen Ordinationen David Nitschmanns und Zinzendorfs selbst zeigen, war Zinzendorf dagegen nach dem Scheitern in Dänemark bereit, das Bischofsamt für die Brüdergemeine auch außerhalb des Luthertums zu erwerben, schließlich – wie es im Ordinationsschein für David Nitschmann heißt – „auf alt-mährische Art ... von einem Episcopus der böhmisch-mährischen Brüder in Gross-Polen“⁴⁵.

In einem Schreiben an Freunde vom Sommer 1733 finden wir entsprechende, der Not gehorchende Erwägungen des Grafen:

Weil aber *Ecclesia pressa* (der bedrängte Zustand der Kirche) nicht gestattete, in Deutschland dergleichen zu unternehmen noch mir in der Ermangelung der apostolischen Succession bei den deutschen Protestanten, damit geholfen: die reformirte Weihe aber so lang wie möglich zu vermeiden sei: so würde es gut sein, wenn Ihro Königl. Majestät unter Dero eigenen hohen Hand⁴, gleich Friedrich I., König von Preussen Herrn Jablonsky gethan, dem Herrn Bischof Herrsleb zu Christiania Erlaubniss gäben, den Adjunktus Spangenberg, als welchem ich alle in meiner von der Gemeine erhaltenen Vocation übertragenen Rechte zugleich

⁴⁴ Joachim Bahlcke, *Religiöse Kommunikation* (wie Anm. 1), S. 31, Anm. 1 mit Hinweis auf Irina Modrow, „Wir sind philadelphische Brüder mit einem lutherischen Maul und Mährischen Rock...“. Die Lösung der Identitätsfrage der Herrnhuter Brüdergemeine, in: Erich Donnet (Hrsg.), *Europa in der Frühen Neuzeit*. Festschrift für Günter Mühlpfordt, Bd. 1: Vormoderne, Weimar/Köln/Wien 1997, S. 577–591.

⁴⁵ Benz, *Bischofsamt* (wie Anm. 4), S. 67.

mittheile, die Ordination als Antistes der mährischen und böhmischen Brüder des Theils der Augsburg. Confession zu ertheilen, und zwar mit dem Rechte, solche im Notfall Andern zu conferiren; welches alles aber auf das Geheimste, und in der grössten Stille geschehen müsste, bis sich bei demleins erfolgender mehrerer Freiheit, auch solche Sachen mehr öffentlich tractiren lassen dürften. Auf dieses alles ersuche die obbenannten theuren Männer gehorsamst und zuversichtlich, auch ergebenst ihren Fleiss und Treue anzuwenden, so werden sie den Segen des Volkes des Herrn auf sich ziehen, daran sich seine Wunderkräfte bisher sattsam bewiesen haben.⁴⁶

Man sieht hier, dass Zinzendorf im Brüderbischofsamt des reformierten Berliner Hofpredigers einen Präzedenzfall, ein Model für die Lösung seines Problems sah. Der Plan scheiterte, wie wir wissen, allein schon daran, was Zinzendorf damals nicht wusste, dass das Bischofsamt in Skandinavien keineswegs auf apostolischer Sukzession beruhte.

4. Zu Nitschmanns und Zinzendorfs Ordination.

Schon bei Augustinus gab es den von Leibniz später in ein großartiges rationalistisch begründetes Gedankengebäude eingebrachten Theodizeegedanken, dass Gott das Übel zulässt um eines besseren, größeren Gutes willen. In eben diesem Sinne hatte Comenius den Untergang seiner böhmischen Brüderkirche, das Los und das Vermächtnis der *sterbenden Mutter* gedeutet. David Cranz⁴⁷ zitiert den vermeintlich letzten Bischof der böhmischen Brüderkirche aus der an die anglikanische Kirche gerichteten Dedikation, die er – wie Cranz schreibt – „vermächtnis-weise“ der 1616 von der Synode in Scherawitz (Žeravice) verabschiedeten „Kirchenzucht und Kirchenordnung der Gemeine der böhmischen Brüder“ und der kurzen „Kirchen-Historie der böhmischen Brüder“ aus der Hand des polnischen Reformierten Johann Lasitius vorangestellt hatte. Darin heißt es:

wenn etwa GOtt aus den bisherigen Trübsalen etwas besseres, als wir alle denken können, herausziehen solte, daß nemlich, wie Er verheissen hat, das Evangelium von den rechtschaffen gezüchtigten Christen zu den übrigen Völkern der Welt übergehe, und so, wie vormals, unser Fall und Schade der Heiden Reichthum werde. etc. Solche Betrachtung erleichtert meinen Schmerz über die Zerstörung der Kirche meines Volks, deren Ordnungen hier beschrieben sind.

Man kann diesem Vermächtnis den prophetischen Gehalt nicht absprechen, besonders, wenn man sich die Gemeindegliederzahlen aus Nord- und Südamerika sowie aus den jungen Kirchen von Alaska bis Tansanien ansieht, wie

⁴⁶ Ebd., S. 61.

⁴⁷ Cranz, Brüder-Historie (wie Anm. 6), S. 86f.

sie z.B. auf der letzten Seite von Dietrich Meyers Überblickdarstellung „Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine. 1700-2000“ dokumentiert werden. Um einen ganz entscheidenden Schritt in jener Transformation hin zu der „Heiden Reichthum“ ging es bei der Bischofsweihe David Nitschmanns.

Müller berichtet kurz und knapp, Jablonski und sein Consenior Sitkovius seien „gern bereit“ gewesen, „ihre altbrüderische Bischofsweihe auf den mährischen Exulanten David Nitschmann [...] und später auch auf Zinzendorf [...] zu übertragen.“⁴⁸ Joachim Bahlcke hat darauf hingewiesen, dass zwar Nitschmanns Ordination keinen Bedenken unterlag, da sie von den Beteiligten eher als eine Ordination im Sinne eines „Weihbistums“ angesehen wurde, die ohne Einfluss auf die Leitungsbefugnisse in der Brüdergemeine blieb und deren volle kirchengeschichtliche Wirkung sich erst im Nachhinein herausstellen sollte, weil sie die Entwicklung der Herrnhuter zu einer Missionsgemeinschaft ermöglichte und vorantrieb.⁴⁹ Jablonski hat diese Weihe in seinem Haus vollzogen und ordnungsgemäß in das *Diarium Unitatis* eingetragen, aber den König darüber nicht informiert. Wie anders doch die Umstände vor und bei Zinzendorfs Bischofsordination waren, braucht hier angesichts der Arbeiten von Joachim Bahlcke und Rüdiger Kröger⁵⁰ nur noch kurz angedeutet zu werden. Der Ordination vorangegangen waren die Prüfungen der lutherischen Pröbste Reinbek und Rolof und die an einen positiven Ausgang dieser Prüfung gebundene Weisung Friedrich Wilhelms an Jablonski, die Ordination vorzunehmen. Benz beschreibt ausführlich den Vorgang, zu dem auch als wesentlicher Teil die Befürwortung durch John Potter, den Primas der englischen Kirche, gehört. Allen Erklärungen und Rechtfertigungen liegt die Zusage zugrunde, mit der Ordination werde keine neue Sekte gestiftet, auch entstehe keine vierte Konfession im Reich, sondern es bleibe bei der Einbindung in die evangelische Kirche, was die weitere Duldung im Reich gewährleistete. Ein weiteres Detail der Ordination soll nicht unerwähnt bleiben, nämlich dass Jablonski sie gemäß der altkirchlichen Übung von drei Bischöfen vollziehen ließ, indem er Bischof Nitschmann zur Handauflegung herbeizog und der von Jablonski 1734 in Frankfurt/Oder zum Bischof ordinierte Lissaer Consenior Christian Sitkovius⁵¹ als Ersatz für diese Handauflegung, wie er schreibt, „anstatt Auflegung meiner Hände mit meiner eigenhändigen Schrift und Unterschrift bekräftige, und von unserem Erzhirten Christo Jesu dem Herrn Grafen die Gaben des Geistes Gottes in reichem

⁴⁸ Joseph Th. Müller, *Geschichte der Böhmischen Brüder*, III. Band, Herrnhut 1931, S. 365; vgl. auch S. 374f.

⁴⁹ Joachim Bahlcke, *Religiöse Kommunikation* (wie Anm. 1), S. 36f.

⁵⁰ Rüdiger Kröger, *Zinzendorf und der preußische Hof unter Friedrich Wilhelm I.*, in diesem Heft, S. 145–164.

⁵¹ Marta Bečková, *Daniel Ernst Jablonski und seine Beziehungen zu Polen*, in: Joachim Bahlcke (Hrsg.), *Daniel Ernst Jablonski. Religion, Wissenschaft und Politik um 1700 (Jabloniana, Bd. 1)*, Wiesbaden 2008, S. 205–222, hier: S. 214.

Maaße zu gesegneter Verwaltung dieses heiligen Amtes [...] inbrünstig erbitte“⁵².

5. Schlussbemerkung

Aus diesem Verständnis des Bischofsamtes apostolischer Sukzession her, das nicht nur nach Comenius zu den unaufgebbaren Gütern im Vermächtnis der „sterbenden Mutter“ zählt, sondern das für Jablonski um der Einheit der ganzen Christenheit willen auch eine unaufgebbare *nota ecclesiae* jeder Kirche sein sollte, lässt sich Folgendes schließen. Mit der Bischofsordination David Nitschmanns und vor allem des Grafen Zinzendorf selbst bewirkt Jablonski nicht nur eine Erneuerung der Brüdergemeine, sondern er verleiht ihr mit dem Bischofsamt apostolischer Sukzession auch ein wesentliches, ein ihm unverzichtbar erscheinendes Kennzeichen der Gemeinschaft der Heiligen in der einen, allgemeinen, apostolischen Kirche, eine „*nota unae sanctae catholicae et apostolicae ecclesiae*“⁵³. Dies zu betonen, erscheint mir abseits von allen sonstigen notwendigen Erörterungen, nicht zuletzt auch der mächtropolitischen Interessen Preußens, die in den Vorgang hineinspielen, von kirchengeschichtlicher Bedeutung zu sein. Jablonski hat der Brüderkirche zu einem aus dem Blick auf die Alte Kirche geschärften Verständnis des Bischofsamtes verholfen und dies mit der Ordination Zinzendorfs weitergegeben. Er ist diesen Schritt nicht gegangen und hat diese Handlung gewiss nicht vollzogen, ohne zugleich damit einen Beitrag zur Ökumene, zur Erlangung der kirchlichen Einheit der Christen leisten zu wollen, eine Einheit, die für ihn nicht durch die Flucht ins Überkonfessionelle herbeigeführt werden sollte, sondern die ohne das Bischofsamt apostolischer Sukzession für ihn kaum denkbar war. Für die Brüdergemeine bedeutet dies im Rückblick auf jene Jahre, dass den philadelphischen Brüdern damit der „mährische Rock“ wiederum ein Stück näher war als das „lutherische Maul“.

Hartmut Rudolph, Daniel Ernst Jablonski and Zinzendorf's Consecration to the Episcopate

The author first elaborates Jablonski's understanding of the episcopate. He derives it in the first place from the view of the Bohemian Brethren, who hoped that the office of bishop would preserve the unity of their church, and uses quotations from Jablonski to set out the development of the ancient

⁵² Zitat bei Benz, Bischofsamt (wie Anm. 4), S. 76. Sitkovius stand trotz dieser schriftlichen Einwilligung der Ordination nicht vorbehaltlos gegenüber, er fühlte sich hintergangen und befürchtete negative Konsequenzen für die Reformierten in Polen; vgl. Joachim Bahlcke, Christian Sitkovius (1682–1762), in: Lebensbilder aus der Brüdergemeine Herrnhut 2014, S. 111–126, hier: S. 118f.

⁵³ *Symbolum Nicaenum* (325 n. Chr.).

Unity's episcopate up to the time of Jablonski's father Peter Figulus. Jablonski gained a second understanding of the significance of the episcopate while studying in England under Bishop Fell, in the context of the high-church Anglicanism of the Restoration era in the reign of Charles II. At that time Fell published an edition of the works of Cyprian, in which he found the significance of the episcopate most clearly elaborated. Jablonski was convinced by this Anglican view and wrote to the English Ambassador in Hamburg that the episcopal form of church government in apostolic succession was 'the only robust order in keeping with the nature of the Church, whose introduction alone could bring to an end the prevailing chaos'. He now regarded the Anglican Church as 'the most powerful bulwark of the Gospel against popery'. In 1711 he viewed the episcopate as the 'link between the Western and the Eastern Church', which would 'avoid the appearance that, despite the distance from the Roman Church, we had separated ourselves from the *ecclesia catholica*'. Jablonski therefore agreed to Zinzendorf's request that he should ordain first Nitschmann and then Zinzendorf himself and thereby passed on to the Moravian Church a mark of ecclesial communion which he regarded as indispensable. 'Jablonski helped the Moravian Church to gain an understanding of the episcopate which was sharpened by the perspective of the early Church' and in doing so also made a contribution to ecumenism.